Zeitschrift: Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences
Herausgeber: Swiss Society of the History of Medicine and Sciences
Band: 14 (1957)
Heft: 1-2

Nachruf: Henry E. Sigerist
Autor: Ackerknecht, Erwin H.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Henry E. Sigerist

Mit Trauer, aber auch mit Stolz stehen seine Schweizer Landsleute am Grabe des größten zeitgenössischen Medizinhistorikers, der seine erstaunliche Laufbahn durch vier Weltteile in der Schweiz begann und beendete.

Sein Leben sei hier nur in Stichworten ins Gedächtnis zurückgerufen: Geboren am 7. April 1891 in Paris («für mich die herrlichste Stadt der Welt», sagt die erste Zeile einer leider unvollendeten Selbstbiographie) als Kind Schweizereltern; mit 10 Jahren nach Zürich aufs Kantonalgymnasium; 1909–1912 Studium orientalischer Sprachen (SIGERIST lernte im ganzen 14 Sprachen) in Zürich und London; 1912–1917 Studium der Medizin in München und Zürich; 1914 auf der Piazza San Marco in Venedig der Entschluß, seine geistes- und naturwissenschaftlichen Interessen als Medizinhistoriker zusammenzufassen; während des ersten Weltkriegs Dienst als Militärarzt; 1919 bei SUDHOFF in Leipzig; 1921 Privatdozent in Zürich; 1925 Nachfolger Sudhoffs als Direktor des Leipziger Instituts; 1932 nach Baltimore als Nachfolger WILLIAM H. WELCHS an der Johns Hopkins University; zwischen 1935 und 1944 Studienreisen nach Rußland, Südafrika, Indien und Kanada; 1947 Niederlassung als Research Associate der Yale University in Pura, dem langersehnten ländlichen Ruheplatz, zur Abfassung seiner achtbändigen Geschichte der Medizin; am 17. März 1957, bis zum Ende arbeitend, einem langjährigen und quälenden Leiden erlegen. Von den sehr zahlreichen Ehrungen, die ihm im Laufe seiner Karriere zuteil wurden, schätzte er am höchsten die Sudhoff-Medaille und seine Wahl zum Fellow of the Royal College of Physicians.

Sigerist hat als analytischer Geschichtsforscher wie als synthetischer Geschichtsschreiber, der sich praktisch mit jeder Epoche der Medizingeschichte beschäftigt hat, quantitativ (über 350 Artikel und 23 Bücher) und qualitativ so Außerordentliches geleistet, daß es unmöglich ist, seinen Beitrag im Rahmen eines kurzen Nachrufs auch nur zu referieren. Was im folgenden versucht werden soll, ist eine kurze Analyse der Entwicklung seiner allgemeinen Ideen, durch die er so stark und erneuernd auf die Medizingeschichte und weit über sie hinaus gewirkt hat.

Sigerist begann 1919 als Schüler Sudhoffs, das heißt als philologisch orientierter Medizinhistoriker. Seine ersten Bücher (1923 und 1927) beschäftigen sich mit den frühmittelalterlichen Antidotarien und dem Pseudoapuleus. Noch bis 1943 hat er auf diesem Gebiet publiziert. Sein großer Plan, alle frühmittelalterlichen medizinischen Manuskripte zu sammeln und zu analysieren, an dem er bis 1934 intensiv arbeitete, blieb unvollendet.

Seine Tätigkeit in Leipzig stand zum großen Teil im Zeichen der Philosophie. Typisch sind in dieser Richtung das Dreieckszeichen seines Instituts, dessen drei Seiten die Zusammenfassung von Medizin, Geschichte und Philosophie symbolisieren sollten, typisch seine Sympathien für eine «Selbstbesinnung», eine «me-

dizinische Anthropologie» und die Psychoanalyse. Seine vielübersetzten *Einführung in die Medizin* und *Große Ärzte* sind in diesem Geist geschrieben. Die NEUBURGERsche Orientierung zur Philosophie wurde hier ungleich vitaler und gegenwartsnäher aufgenommen und von solchen Schülern wie d'IRSAY und TEMKIN glänzend weiterentwickelt.

Um 1930 – vielleicht unter dem Eindruck der Krise – begannen soziologische Erwägungen immer stärker in seinem Werk zu erscheinen, bis sie in seiner amerikanischen Zeit dominierend und zu seinem eigentlichen Vermächtnis an die Medizingeschichtsschreibung wurden, obwohl er in jeder Etappe seiner Entwicklung zahlreiche Schüler und Nachfolger gefunden hat. In seinem programmatischen Aufsatz «Probleme der medizinischen Historiographie» *(Arch. Gesch. Med. 24* [1931] 1 ff.) stellt er fest, daß in der Geschichte der Krankheiten – ein Gebiet, das ihm von Anfang an sehr am Herzen lag – auch die soziologischen, d. h. nicht-biologischen Faktoren, die den Krankheitsverlauf beeinflussen (Beschäftigung, Lebensweise), untersucht werden müßten. Auch die Soziologie des Arztes, seine Standesprobleme, das Arzt-Patient-Verhältnis müßten studiert werden. In der Medizingeschichte ging es ihm in erster Linie immer noch um die Philosophie einer Epoche. Ideengeschichtliche Forschung ist ihm das reizvollste Gebiet. Medizinische Vorstellungen sind weltanschaulich gebunden.

1935 heißt sein sehr beachtlicher Beitrag zur Zangger-Festschrift schon «Soziologische Faktoren in der Medizin». Um zum vollen Verständnis seiner Materie vorzudringen, muß der Medizinhistoriker Soziologie, d. h. die *nichtwissenschaftlichen, nichtmedizinischen Faktoren, die die Medizin beeinflussen,* studieren: Weltanschauung, Philosophie, Religion und Wirtschaft. So war Sigerist «Soziologe» geworden. Marxist wurde er im Guten wie im Bösen trotz seiner politischen Sympathien nie. Es ist kein Zufall, daß TAINE der einzige Geschichtstheoretiker ist, der in der programmatischen Einleitung zum ersten Band (1951) seiner nun leider unvollendet gebliebenen *Geschichte der Medizin* figuriert. Diese Einleitung enthält die letzten Formulierungen seiner soziologischen Orientierung, die bereits in den Büchern *Medicine and Human Welfare* (1941) und *Civilisation and Disease* (1943) entwickelt worden war, und von vielen seiner Schüler, besonders GEORGE ROSEN, auf konkrete Probleme angewendet worden ist. «Die Medizin ist eher eine Sozial- als eine Naturwissenschaft, ein Glied in der Kette der gesellschaftlichen Wohlfahrtsinstitutionen.» «Die Geschichte der Medizin ist heutzutage ein viel weiteres Gebiet; sie ist das Studium der Geschichte der verschiedenen menschlichen Gesellschaften in ihrer sozialen und wirtschaftlichen Struktur und ihrem Kampf gegen die Krankheit.» Und wenn für ihn die Rolle großer Männer auch seit 1925 («Die Rolle der Schweiz in der Entwicklung der Medizin», in *Schweiz. Med. Wschr. 1925,* Nr. 41) starke Einschränkungen erfahren hatte, so heißt es doch ein paar Seiten weiter: «Die Philosophen sind die gewaltigsten Bildner der Geschichte.»

Die soziologische Orientierung war Sigerist so teuer, weil sie ihm mehr als jede andere die Möglichkeit gab, als Medizinhistoriker an der praktischen Diskussion medizinischer Probleme mitzuarbeiten. Und seit seiner Antrittsvorlesung von 1921 *(Schweiz. Med. Wschr. 3* [1921] 318ff.*)* war für ihn *Medizingeschichte immer nicht nur ein Zweig der Geschichtswissenschaft, sondern auch ein aktiver Zweig der Medizin gewesen.* Die soziologische Analyse schien ihm die Wurzeln der Hauptschwierigkeiten der heutigen Medizin bloßzulegen, schien ihm zu zeigen, daß im 20. Jahrhundert für die Medizin der Schwerpunkt sich mehr und mehr von der Behandlung der Krankheiten zu ihrer Vorbeugung, zur Förderung der Gesundheit verschob, daß das Gesundheitswesen früher oder später sozialisiert werden müßte. «Es ist reine Kraftverschwendung, sich mächtigen sozialen Strömungen zu widersetzen.» Sein offenes Auftreten in dieser Richtung hat ihm viel Anfeindungen eingetragen und zweifellos zuweilen seine Arbeit als Historiker beeinträchtigt, ihn aber nicht verhindert, in vier Weltteilen, zuweilen als Regierungsberater, praktisch zu wirken.

Von Anfang an war ihm die Medizin- und Wissenschaftsgeschichte so wichtig, weil er glaubte, *sie könnten die gefährliche Kluft zwischen Geistes- und Naturwissenschaften, zwischen dem alten Humanismus und der jungen Wissenschaft überbrücken.* Er sah ihren wohltätigen Einfluß auf die Geschichtswissenschaft. Er war sich dabei der Besonderheiten der Medizingeschichte als der Geschichte einer Techne, einer «Kunst», eines Handwerks, früh bewußt. Drei andere originelle Motive tauchen immer wieder in seinen Arbeiten auf. Die Weltgeschichte der Medizin, die er wie kein anderer überschaute, kennt keine kontinuierliche Entwicklung, aber überall dieselben Entwicklungsrythmen. Ein einmaliges Ereignis kennzeichnet andererseits die abendländische Entwicklung: die Renaissance; ihr großer, alles Weitere bestimmender Beitrag zur Medizin war die Anatomie. VESAL war ihm letzten Endes wichtiger als PARACELSUS (siehe z. B. seine Leipziger Antrittsvorlesung, in *Arch. Gesch. Med. 18* [1926] 1ff.). Kunststile können die Medizin einer Epoche wirkungsvoll illustrieren. Seine Leistungen auf diesem Gebiet sind oft und nicht immer mit demselben Erfolg nachgeahmt worden.

Sigerist studierte nicht nur die Wirkungen der Gesellschaft auf die Medizin, sondern auch die der Medizin auf die Gesellschaft in all ihren Aspekten von der Wissenschaft und Philosophie zur Erziehung, Rechtsprechung und Literatur. Eine diesbezügliche Arbeit über Zola ist leider auch unvollendet geblieben. Er hoffte, die Medizin werde in der Zukunft auch die Sozialwissenschaften befruchten.

Sigerists Wirkung war so groß, weil er nicht nur so außerordentlich begabt, ein großer, schöpferischer Gelehrter und intuitiver Denker, sondern auch so außerordentlich fleißig, ein ungemein fähiger Organisator und begeisternder, hingebender Lehrer war. Es ist bekannt, was von ihm in den Instituten in Leipzig und Baltimore geleistet worden ist. Es war ihm nicht nur darum zu tun, Medizinhistoriker heranzuziehen, sondern vor allem, Ärzte ausbilden zu helfen, die ihren Beruf und

ihre Wissenschaft, ihre Zeit und ihre Pflichten besser verstanden, weil sie sie in historischer Perspektive sahen. Seine Toleranz gegenüber den Ideen anderer, seine Großzügigkeit und Hilfsbereitschaft halfen ihm besonders, dieses Ziel zu erreichen.

Seine Vielseitigkeit, die sich bis auf seine Meisterschaft im Kochen und Photographieren erstreckte, seine universale Bildung, sein Sinn für alles Schöne, sein Frohsinn, das Künstlerische an ihm, die sich auch in seinen Werken spiegeln, machten ihn so ungeheuer anziehend, so unvergleichlich und unersetzlich für seine Freunde, und machen es so schwer, einen Begriff von seiner Persönlichkeit zu geben. Er war so verschieden, selbst von andern hervorragenden Männern seiner Zeit. Trotz seiner Gegenwarts- und Zukunftsbejahung lebte in ihm so viel Schönes weiter, was unsere Zivilisation in den letzten hundert Jahren eigentlich verloren hat. Ist es mehr als ein Zufall, daß medizingeschichtlich sein Lieblingsjahrhundert das kosmopolitische 18. Jahrhundert war, aristokratisch selbst in seinen Revolutionären, philanthropisch, aufklärerisch und doch der Schönheit ergeben? Medizingeschichtlich war es für ihn bis zuletzt das Jahrhundert der «Blüte», im Gegensatz zum 19. und 20. Jahrhundert, die für ihn die Zeit des «Ausbaus» und teilweise sogar der «Dekadenz» waren. «Man verwechselt Seife und Kultur.» HALLER war seine erste und dauernde Liebe; AUENBRUGGER und J. P. FRANK waren ihm besonders nah.

Bereits seine 1921er Antrittsvorlesung ist voll des ansteckenden Optimismus für die Zukunft der Medizingeschichte und die Zukunft überhaupt, der ihn immer auszeichnete. Wenn die Medizingeschichte dann tatsächlich Fortschritte gemacht hat, lag es eigentlich weniger an der Objektivität seiner Prognose als an seiner eigenen Tätigkeit. Er hat natürlich viel Glück gehabt im Leben, nicht zuletzt dadurch, daß sowohl in Leipzig wie in Baltimore sein Wirken mit Perioden großer intellektueller Aufgeschlossenheit zusammenfiel. Aber den größeren Teil seines «Glücks» hat er sich erarbeitet. Und darum waren die trüben Gedanken, die ihn in den letzten Jahren seines Lebens und Krankseins so bedrängten, daß er nun doch nicht das geleistet habe, was er sich vorgenommen hatte, so unberechtigt. Auch JOH. MÜLLER und VIRCHOW haben unvollendete Riesenwerke hinterlassen. Natürlich mußte bei der weitgespannten Natur seiner Pläne – aber hätte er geleistet, was er geleistet hat, wenn sie weniger grandios gewesen wären? – vieles unvollendet bleiben. So traurig das ist, so muß man doch andererseits feststellen, daß das, was er vollendet hat, genügt, um ihn als eine der großen Gestalten der Medizingeschichte fortleben zu lassen. Sein Leben und Tod auferlegen allen denen, die wie er die Geschichte der Medizin lieben und an sie glauben, die mit ihm glauben, daß die Medizingeschichte für unseren Nachwuchs, unseren Beruf und unsere Wissenschaft, für unser Leben etwas bedeuten kann, die Verpflichtung, ihm in ernster Arbeit nachzustreben.

ERWIN H. ACKERKNECHT